

Der Einsame

Vom schmucklosen Balkone,
Hochhaus zwölfter Stock,
wo ich seit einigen Tagen wohne,
beschaue ich Block um Block.
Die Autos kreuzen und pfeilen.
Hell gleißt ihr lackener Glast.
Und winzige Menschlein eilen vorüber
in zehrender Hast.

Den Mittag verbracht ich am blauen See
inmitten von Thujen und Rosen
und stillte in der Allee
den Hunger aus frischen Dosen.
Die Möven strichen die Fluten.
Ich fühlte unbändiges Sehnen.
Da hießen mich stadtwärts sputen
von weitem grelle Sirenen.
Überall strömten Passanten
längs den bunten Vitrinen.
Die zum Geleucht sich wandten,
besahen mit wachen Mienen
die vielen lächelnden Dinge:
Bilder und Früchte, exotische Krüge,
abstrakte Muster, Bücher und Ringe
und anderes zur Genüge.
Verliebte Paare schwenken
über den wogenden Platz,
und aus Cafés und lärmigen Schenken
peitscht leidenschaftlicher Jazz.
Bei den Kiosken und Automaten
war ein flinkes Kommen und Gehn.
Kinos schrien mit lauten Plakaten.
Jedermann sollte das Neueste sehn ...

Vom schmucklosen Balkone,
Hochhaus zwölfter Stock,
wo ich seit einigen Tagen wohne,
beschaue ich Block um Block.
Mählich werden die harten Konturen
im scheidenden Tag sich mildern.
Es will die Nacht mit goldenen Spuren
den samtenen Himmel bebildern.

Dann bin ich allein.
Wer kümmert sich schon um mich?

Irgendetwas durchzuckt mein Sein
und verliert nach innen sich.

Zwar sind hier oben noch andere Leute.
Ich hab auch mein Vis-à-Vis.
Doch sah ich, glaubt mir, bis heute
den guten Nachbarn noch nie.
Die steigenden Lifte summen
bis spät in die Nacht.
Bald werden Menschen und Dinge verstummen,
indes meine Seele noch wacht.

(Lengg, Paul; Der Einsame, in: Wiler Mappe 1964, Wil)